

Ämtliche Bekanntmachungen.

Aue. Leseholzscheine betr.

Hiesige Arme, die für das Jahr 1922/23 einen Leseholzschein wünschen, wollen sich persönlich bis 30. April 1922 im Stadthause, Zimmer 8, melden. Die abgelassenen Leseholzscheine sind bei dieser Gelegenheit abzugeben. Aue, den 29. März 1922. Der Rat der Stadt, Fürsorgeamt.

Aue.

Die Kreishauptmannschaft hat das Ortsgesetz über die Vermögenssteuer in der Stadt Aue genehmigt. Es liegt zur Einsichtnahme in unserer Ratskanzlei 14 Tage lang aus. Aue, 31. März 1922. Der Rat der Stadt.

Ideale der Demokratie.

Von Anton Erkelenz-Düsseldorf, M. d. R.

Unsere an Worten und Begriffen sonst so reiche Sprache ist leider in politischer Hinsicht ziemlich arm. Wenn wir von Demokratie sprechen, denken die meisten Menschen nur an eine bestimmte Staatsform der Republik mit Parlament, parlamentarischer Regierung, mit freierem Wahlrecht und einigen andern zugehörigen Dingen. Damit ist für viele der Inhalt der Demokratie erschöpft. Und wir hören dann sprechen von formaler Demokratie, die keinen tieferen Inhalt hat. Für den tieferen Inhalt ist aber Demokratie nicht bloß eine Staatsform, sondern ein Glaube, eine alles beherrschende Gesellschaftsauffassung, wenn man will: eine Weltanschauung. Die Demokratie als Staatsform ist zwar ein Stück äußerer Verwirklichung dieser Gesellschaftsauffassung. Aber sie ist nicht ihr alleiniger Inhalt, nicht mal ihr Hauptinhalt. Unsere Sprache hat aber für die Staatsform und für die hinter ihr stehende größere, umfassendere Gesellschaftsauffassung nur ein und dasselbe Wort, nämlich Demokratie. Was zur Folge hat, daß der näherliegende, bekanntere Inhalt, nämlich die Staatsform, als das alleinige Wesen der Demokratie betrachtet wird.

Demokratie ist eine weitere Fortentwicklung des guten Liberalismus. Das eigentlich weltanschauungsmäßige in der Demokratie, das allumfassende, das sich immer erneuernde ist der Liberalismus. Was aber ist Liberalismus? Wo der Mensch Maßstab und Ziel aller Dinge ist, da herrscht Liberalismus. Wo die sogenannte gesellschaftliche Ordnung, die Maschine des Staates, der Stände, der Klasse, der Rasse statt ein Mittel zum Wohlfahrt des Menschen zu sein, zum Zweck wird, dem der Mensch sich unterordnet, muß bis zur Selbstverleugnung und Selbstvernichtung, da ist kein Liberalismus und deshalb auch keine Demokratie. Wo diese gesellschaftliche Maschine alles verzehrt, alle Neubildung, d. h. alles Leben unterdrückt und zerreiht, wo sie nur dazu bestimmt ist, die Menschen im Banne herkömmlicher Interessen festzuhalten, da ist Konservatismus und Reaktion, also das Gegenteil von Liberalismus und Demokratie. Und die letzteren haben stets in schärfstem, nie endendem Kampfe gegen die ersteren gestanden. Der Liberalismus der Neuzeit entstand in schärfster Gegnerschaft gegen den alles lähmenden Feudalismus, der seine Aufgabe darin erblickte, zur Wahrung der Rechte und Interessen der herrschenden Klasse alle anderen Menschen in Fesseln und Bande zu schlagen. Den Gefesselten, den Unterdrückten rief der Liberalismus zu: werdet frei und gleich. Und die Unterdrückten zerschmetterten dann in Jahrhunderte langem Ringen die Fesseln. Dabei blieb der Liberalismus zu-

nächst auf halbem Wege stehen. Freiheit und gleiche Würde errang er nur für die Oberschicht, für die Whigs wie man in England sagt, für die geistige Oberschicht, wie man zu deutsch sagen könnte. Das war begreiflich, denn der lange und langsame Prozeß des Freiheitskampfes unserer Tage kann sich nur in Stappen abspielen. Aber wenn der erste Teil erfüllt ist, meldet sich von selbst der zweite. Deshalb war Liberalismus zunächst die Befreiungsbewegung des deutschen Bürgertums, die staatsrechtlich betrachtet ihre Erfüllung fand in der konstitutionellen Monarchie, wirtschaftlich im Manchesterium. Dann meldeten sich aber bald die unteren Volksschichten, die die Lehren des Liberalismus von gleichem Recht und gleicher Würde aller Menschen in sich aufnehmen. Ihr Befreiungskampf ist sozialer und politischer Natur. Sie erweitern den liberalen Gedanken zum demokratischen der das ganze Volk, alle Staatsbürger umfaßt. Und der schließlich in der republikanischen Staatsform politisch sein Werkzeuge und seine Form findet. Nun ist der Staat nicht mehr ein Klassenwerkzeug der herrschenden, zur Unterdrückung der dienenden Klasse. Nun wandelt sich der Staat um in die Freibürgererschaft (Oppenheimer), die allen gehört, die allen Einfluß und Macht, aber auch allen Verantwortung und freie Pflicht auferlegt. Nun steht der Staat nicht mehr über dem Volk und gegen das Volk, sondern nun ist das Volk der Staat.

Heute ahnen wir erst was das bedeutet. Denn wir sind alle ausgewachsen, erzogen, geschult in einem Staat, der noch haßbeudal war. Noch ist es nicht in vollem Umfange in das Empfinden auch des einfachsten Mannes eingedrungen, daß er zum demokratischen Staat in einem anderen Verhältnis steht als zu der Dabheit des mittelalterlichen Konstitutionalismus. Millionen wissen noch nicht, daß sie gegen sich selbst wüten, wenn sie gegen die Demokratie kämpfen. Die Form des demokratischen Staates ist da, aber wir müssen noch erst hineinwachsen, müssen ihren Inhalt, ihren Geist in uns annehmen, müssen ihre Seele erst mit der Muttermilch einziehen lernen. Demokratie und Liberalismus ist Vertrauen zum Menschen, ist Glaube an das Gute und Edle in ihnen. Konservatismus und Sozialismus haben bei all ihrer scheinbaren und tatsächlichen Begierde zu einander, das eine gemeinsame, daß sie die Menschen oder einen Teil derselben fürchten und hassen. Der Konservative fürchtet den Besitzlosen und haßt ihn deshalb. Der Sozialist fürchtet den Besitzenden und haßt ihn aus diesem Grunde. Und aus Furcht und Haß suchen Beide ihre Anhänger zu schützen, indem sie die Gewalt, den Staat, die gesellschaftliche Organisation benutzen und den freien Menschengestalt, den ewigen Revolutionär und Erneuerer in Fesseln schlagen wollen. Der liberale Demokrat verachtet solche Mittel. Sein Glaube an das Gute im Menschen ist unzerstörbar, wird ungeachtet vieler Mißerfolge immer wieder neugeboren. Deshalb hat er immer wieder eine verjüngende Kraft. In vielen geschichtlichen Zeitaltern scheint der demokratische Geist zu sterben. Hürden und Fesseln, Mauern und Stachelndrähte, Gefängnisse und geistige Fesseln halten das Volk zeitweise ein, machen es blind, zerreißen und zerspalten es, zertrümmern das Vertrauen von Mensch zu Mensch. Bis in der Stunde der höchsten Not und Gefahr der demokratische Geist die Fesseln zerbricht, die Herrlichkeit verjagt und neuen Gemeinheitsgeist zu schaffen unternimmt. Ohne diese ewig erneuernde Kraft eines demokratischen Liberalismus ist jedes Volk zum Untergange verurteilt. Das sind nur einige der tieferliegenden Wahrheiten der demokratischen Grundanschauung. Und doch sind es ihrer genug um zu zeigen, welche große Aufgaben jedes Menschenalter in sich birgt, und was letztlich allein diese Aufgaben erfüllen kann: Die Demokratie.

Vermischtes.

Deutsche Beteiligung an der internationalen Radio-Konferenz in Cannes. Der bekannte amerikanische Sachverständige in allen Fragen der drahtlosen Telegraphie und Präsident der Radiokorporation von Amerika, Edward Kelly, ist auf der Durchreise nach Cannes zusammen mit dem Vorsitzenden des Ausschusses der Radiokorporation, Young, und dem juristischen Beträger Perkins in London eingetroffen. In Cannes wird in diesen Tagen das amerikanisch-britisch-französisch-deutsche Syndikat für den Bau neuer großer drahtloser Stationen in Argentinien und Brasilien zusammengetreten. Die Konferenz wird zehn Tage dauern. Dieser Versammlung ist eine Vereinbarung vorhergegangen, die im letzten Oktober auf Anregung der Radiokorporation zwischen ihr, der britischen Marconi-Gesellschaft, der deutschen Telefunken-Gesellschaft, der Radio de France und der Compagnie des Etablissements abgeschlossen wurde. Man wollte eine Zusammenarbeit für die Ausdehnung des drahtlosen Verkehrs in Südamerika sicherstellen.

Ein Luxusrestaurant in der Wiener Hofburg. Die neue Wiener Hofburg, deren architektonische Pracht zu den größten Sehenswürdigkeiten der Welt gehört, ist nach langen Jahren der Verwahrlosung erst in letzter Zeit dem Publikum zugänglich gemacht worden. Die neue Hofburg bildet nur einen Teil des im Jahre 1871 ausgearbeiteten Gesamtprojektes und ist bis zum heutigen Tage nicht völlig fertig geworden. Die vorhandenen Mittel reichen kaum noch aus, um die fertigen Teile vor dem Verfall zu retten. Oberbaurat Baumann hat nun neue Pläne ausgearbeitet, in denen die zukünftige Verwertung der Räume vorgesehen ist. Der große Saal im Parterre soll für ein Luxusrestaurant mit anschließendem prächtigen Kaffeehaus Verwendung finden. Im dahinterliegenden Burggarten ist die Erbauung eines großen Musikpavillons gedacht, in dem Konzerte abgehalten werden können. Im Dachgeschoss befindet sich ein 700 Personen fassender Saal, der für ein Kino in Betracht käme, ebenso ein sehr akustischer Konzertsaal. Die übrigen Räume können für jeweilige Ausstellungen benutzt werden. Die Zimmer für das kaiserliche Gesandtschaftsamt würden nach den vorliegenden Plänen zu Büros ausgebaut werden.

Ein neuer Krater auf dem Vesuv. Infolge der neuen Ausbruchstätigkeit des Vesuv hat sich ein neuer Krater gebildet, aus dem fortwährend glühende Massen ausströmen werden. — Der letzte große Vesuvausbruch fand Ende März bis Mitte April 1906 statt; er traf Neapel schwer, verheerte die Umgegend und veränderte die Gestalt des Berges.

Ein schauerliches Flieger-Abenteuer wird von der Daily Mail gemeldet: In dem Robedab Miami an der Küste von Florida ist ein Flugzeugdienst eingerichtet, um den Wadegänger Vergnügungsfahrten nach den Bahamas zu ermöglichen. Am Sonnabend wurde der Führer eines der Flugzeuge, Thomas Moore, in offener See gefunden, an den Krümmern seines Apparates geklemmt und dem Wahnsinn nahe. Er erzählte, als er sich erholt hatte, daß er am Mittwoch eine Fahrt mit fünf Passagieren angetreten habe, vier Frauen und einem Mann. Durch einen Schraubenbruch wurde das Flugzeug gezwungen, auf das Meer niederzugehen, wo es bald vom Winde gerührt wurde. Drei Frauen starben vor Erschöpfung; die beiden anderen sprangen, wahnsinnig vor Angst, ins Wasser und wurden von Haien in die Tiefe gezogen. Am Sonnabend früh war auch der männliche Passagier mit seiner Kraft zu Ende. Er ließ die Stange los, an der er sich solange festgehalten hatte, und ging unter. Moore erzählt dann weiter: In vielen Schiffen bin ich vorbeigetrieben, aber ich konnte ihnen nicht zurufen, denn ich brachte keinen Ton heraus. Als ich gerettet wurde, war ich eben zu dem Entschluß gekommen, ins Wasser zu springen.

Das unangenehme Verhängnis. In London starb ein Kaufmann und hinterließ ein Vermögen von 80 000 Pfund Sterling. Zum Erben bestimmte er einen Vetter, der kein Kaufmann war, jedoch mit der sonderbaren Klausel: daß er alle Tage zur Bürgenzeit (von 2 bis 3 Uhr nachmittags) sich auf der Börse einfinden solle. Wenn er, ohne krank zu sein, einen einzigen Tag aus, so solle das ganze Vermögen für ihn verloren sein und gewissen Stiftungen zufließen. Der Erbe geriet durch das Testament in eine Klammer. Den Sonn-

Die Rothersteins.

Roman von Erich Cheunstein.

Copyright 1919 by Greiner & Comp., Berlin W. 30. Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen verboten. (4. Fortsetzung.)

Man hatte die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen. Da sah auf einem sanften Abhang ein inwonderndes weitläufiges Schloß, das von hohen Wänden im Hintergrund halb beschattet war, und das ganze Tal beherrschte.

Nun wies auch Graf Rainer, der sich bisher nur wenig an der Unterhaltung beteiligt hatte, nach links, wo auf waldiger Bergeshöhe eine malerische Ruine dem Schloß gerade gegenüberlag.

„Und das dort ist Grausenegg, die Wiege unseres Geschlechtes. Dort setzen einst die ersten Rothersteins als Raubritter die Gegend in Schrecken. Sie müssen es manchmal ein wenig arg getrieben haben, denn der Volksmund nannte die alte Burg, die eigentlich in den Chroniken als Grafeneck genannt ist, sehr bald Grausenegg.“

Er lachte gutmütig. „Nun, seitdem sind wir jedenfalls sehr zahm geworden!“

Wenige Minuten später bogen die Wagen rechts ab, passierten ein Gittertor und fuhren durch eine kleine prächtige alte Linden zum Schloß hinan.

Vor dem Schloß gab es ein Rasenparterre mit Kieswegen dazwischen und Gruppen seltener Blumen. Eine große Terasse mit zwei halbkreisförmigen Freitreppen nahm die Mitte der Front ein.

Das Schloß war reich und prächtig im Renaissancestil gebaut mit Spiegelscheiben an den Fenstern und Palmengruppen auf der Terasse.

Da, die nur die verwitterte milde Schönheit von Monrepos kannte, schaute sich ganz überwältigt von all der Pracht ringsum. In den Zimmern lagen überall kostbare Teppiche, Seidenmöbel und Brokatapuren, sowie wertvolle Gemälde schmückten die hohen lustigen

Räume, in denen alles Luxus und Behagen atmete.

Und doch — wie sehnte sie sich zurück nach dem kleinen verwahrlosten Monrepos! Wie zog sich hier von Minute zu Minute ihr armes kleines Herz angstvoller zusammen! So einsam ihre Kindheit und erste Jugend gewesen war, ein Herz hatte sie doch besessen, das in treuer inniger Liebe an ihr hing: Frau Wenk.

Hier kümmerte sich niemand um sie. Eine vornehme Kälte wehte durch die prunkvollen Räume, die sie frohstell machte.

Man hatte ihr ein Zimmer neben dem ihrer Kusine Anneliese angewiesen und gesagt, daß um acht Uhr gesellt werde. Das war alles. Es fehl der schönen Anneliese, die nebenan leise eine Opernmelodie trälernd, hin und herging, nicht ein, nach der Kusine zu sehen und ihr etwa durch ein freundliches Wort den Uebergang zum neuen Leben zu erleichtern.

So schaute sich ganz mutlos und zerschlagen. Sie setzte sich an eins der großen Fenster, dessen Spiegelscheiben offen standen, und starrte hinaus nach dem Park, dessen Blumenparterre im Glanz der untergehenden Sonne lag. Aber die Farbenpracht entzückte sie nicht so sehr wie Blumen liebte. Es war alles so künstlich und exotisch, was da Gärtnerhände geschafften hatten.

Sie dachte an die verwilderten Wiesen im Park von Monrepos mit ihrem bunten Blumenstreu. Und heiße Tränen stürzten aus ihren Augen.

Sie weinte wild und stürmisch, wie ihre Sehnsucht war. Plötzlich hielt sie erschrocken inne. Unten an der Terrassentreppe war knatternd ein Automobil vorgefahren, und gleich danach entstand eine gewisse Unruhe im Hause, wie sie die unerwartete Ankunft eines Menschen hervorzurufen pflegt.

Ausrufe der Ueberraschung wurden laut. Diener eilten herbei, Türen wurden hastig geöffnet, und draußen auf dem Korridor hörte Lo flüchtig eilende Schritte nach der Treppe zu.

Sie beugte sich aus dem Fenster und sah hinaus. Ein einzelner Herr stand neben dem großen Loureauto,

sprach mit dem Chauffeur und überwachte nebenbei die Abladung seines Gepäcks, das aus vielen kleinen Stücken bestand und höchst kunstgerecht da und dort auf dem Gefährt untergebracht war.

Die letzten Strahlen der Abendsonne fielen gerade auf sein Gesicht, das braungebräunt von der Sonne war, mit merkwürdig energisch ausgearbeiteten Zügen, einer hohen Stirn und kohlschwarzem Haar darüber. Ebenso kohlschwarze Brauen und Wimpern beschatteten zwei hellgraue Augen, die wie Vögel darunter funkelten. Das Gesicht glich dem der schönen Anneliese sehr, nur ins Männliche überfesselt. Jedem Menschenkenner mußte dieser Kopf bedeutend und interessant erscheinen. Auf Lo wirkte er bedrückend. Sie sah nur die strengen Linien und das kühle, höfliche Leuchten dieser hellen Augen, deren Bild etwas Gebieterisches hatte.

Und sie fuhr nun zusammen, als sie Anneliese sagen hörte: „Welche Ueberraschung, Rüdiger, daß du schon heute kommst. Wir erwarteten dich nicht vor Übermorgen.“

Das war also Rüdiger — ihr Vormund? Lo starrte bekommen hinab. Sie hörte nicht mehr, was gesprochen wurde, merkte kaum, daß nun Graf Rainer und seine Frau zur Begrüßung kamen, daß das Auto wegfuhr, das Gepäck ins Haus geschafft wurde, die Dienerschaft sich zerstreute und Rüdiger mit seinen Geheulern ins Portal trat.

Erst als es unten wieder totenstill war, sank sie, von einer neuen Enttäuschung niedergedrückt, auf ihren Stuhl zurück.

Eine Stunde später erschien ein Diener, um sie in den Speisesaal zu geleiten, da die Herrschaften sich zu Tisch begeben wollten.

Auch im Speisesaal dieselbe prunkvolle Ausstattung, die Lo vorläufig nur bedrückte. Kostbare geschnitzte Möbel, schwere Samtpolsteren, Gemälde und alte Gobelins, die Jagdszenen darstellten. Vor einem großen Kamin aus rotem Porphyrt sah Fürst Udo in seinem Rollstuhl, umgeben von den übrigen Familienmitgliedern